

Hermann Linde

Hilde Boos-Hamburger

Ein langgehegter Wunsch vieler alter Freunde am Goetheanum ging endlich in Erfüllung, als zu Michaeli ein Teil von Hermann Lindes Lebenswerk ausgestellt werden konnte. Dank der Initiative und Tatkraft Hermann Ranzenbergers ist es unter Beihilfe Frau Marie Lindes möglich geworden, einen Einblick in die Entwicklung dieses Künstlerstrebens zu gewinnen.

In der alten Hansestadt Lübeck geboren, war sich Linde schon früh seiner Berufung als Maler bewusst. Anfänglich ging er nach Dresden, dann nach Weimar, wo er unter Teedi sich hauptsächlich als **Tiermaler** ausbildete. Nach einem Aufenthalt in München zog es ihn nach Ägypten. Vieles von dem damals noch nicht so stark mechanisierten Leben hielt er auf seinen Studien und in Skizzenbüchern fest. Sie zeigen eine ausserordentlich feine Beobachtungsgabe und Sinn für das Wesentliche. Das bedeutsamste Werk jener Zeit sind die «Schuhflicker», ein grosses Bild, das im Lübecker Museum Behnhaus hängt. Auf der Rückreise nach Lübeck lernte er auf dem Schiff einen hohen Regierungsbeamten von Indien, Le Fanu, kennen, der ihn dringend nach Indien einlud, um dort seine Gemahlin zu porträtieren und verschiedene Aufträge auszuführen. Linde folgte diesem Ruf 1892. Jener gab ihm dort Empfehlungen an verschiedene Maharajas und Rajas, die er besuchte und von denen er viele Aufträge erhielt. Das Hauptwerk jener Zeit stellt in grossem Format den Huldigungszug, Longarprozession genannt, dar, den Indiens Fürsten dem Kriegsminister darbrachten. Die Werke jener Zeit zeigen eine besondere Lebendigkeit in der Auffassung aller Eindrücke und ein starkes Empfinden für Hell-Dunkel, Luft- und Lichterscheinungen. Jenes grosse Werk hängt im städtischen Museum in Bremen. Auch im kürzlich ausgebrannten Crystal Palace hatte er ausgestellt. Nach fast vierjährigem Aufenthalt, der ihn bis nach Simla hinaufbrachte, kehrte der Künstler über Ägypten, Tunis und Paris wiederum nach München zurück, wo er dann viele Jahre blieb.

In München war es auch, wo er seine spätere Gattin kennen lernte, die damals, nach mehrjährigem Studium in Paris, Schülerin von Lembach war. Für beide Künstler begann nun eine Zeit fruchtbarer Zusammenarbeit. Diese wurde immer reicher, als sie Rudolf Steiner kennen gelernt und bald nähergetreten waren.

Hermann Lindes Bilder jener frühen Zeit können in der hiesigen Ausstellung leider nur in photographischer Wiedergabe gesehen werden. Derjenige aber, der gerne selber intim beobachtet, wird vielleicht gerade besondere Freude an den Skizzen haben. Mit den spärlichsten Mitteln wird die reichste Bewegung zum Ausdruck gebracht. Als die Verfasserin dieser Zeilen von Frau Linde gefragt wurde, wie sie sich zu diesen, ihr noch unbekanntem Studien verhielte, musste sie antworten: «Ehrlich gesagt, musste ich mich bei ihrer Betrachtung unwillkürlich fragen: Warum ist eigentlich Slevogt so berühmt geworden durch seine Skizzen und Illustrationen und nicht Linde? Denn bei Letzterem ist überhaupt nichts von Routine oder Manier zu finden.» (Hermann Linde und sein Bruder Prof. Linde-Walther waren den Besuchern der Berliner Sezession selbstverständlich bekannt.) Dieser Sinn für alles Lebendige, wie es sich in der Bewegung von Mensch und Tier, überhaupt in der Natur und in dem Reiche des Hell-Dunkels manifestiert, das sachliche, tiefe Interesse für alles Erdengeschehen, sie mussten Hermann Linde früh (1905) in Rudolf Steiner den Lehrer finden lassen, der ihm dann auch die neuen Impulse für die Malerei vermittelte. Es bedeutete für den Künstler, wie überhaupt für alle Maler, die eine gebräuchliche Schulung durchgemacht haben, eine ungeheure Umstellung, sich nun ganz auf das eigentliche Farbenleben zu konzentrieren.

Bis 1913 blieb er in München. Er besorgte dort in den Jahren unserer Mysterienaufführungen die Ausfertigung der Kulissen mit den Herren Volkhart und Fritz Hasse. Für die «Pforte der Einweihung» malte er das Bühnenbild der «elementarischen Welt» und dasjenige mit dem «Geist der Elemente». Für die «Prüfung der Seele» schuf er das runde, reizvolle Häuschen Felix Baldes, umgeben von Waldbäumen, die im Hintergrund von blau-violetten Felswänden überragt wurden.

Belebend und freundlich waren die Fenstersimse mit roten Geranien geschmückt. Auch die Landschaft mit der Burg der Brüderschaft malte er.

Für die Szenenbilder übersinnlicher Welten gab Dr. Steiner Skizzen. So sah sich der Zuschauer im dritten Bild des «Hüters der Schwelle» in eines in allen rosa und roten Tönen erklingendes Reich des Luzifer mit phantastischen Gebilden versetzt. Einige von uns Mitgliedern halfen in der vor mehreren Jahren abgebrannten alten «Schrannenhalde» (einem Getreidespeicher) eifrig mit. Vor allem war Gräfin Hamilton (Frau Büchenbacher) nimmermüde bei der Kulissenarbeit tätig. Denn es gab mannigfaltige Arbeit. Die meisten schon gemalten Kulissen und Bogen mussten ausgeschnitten und ihre Ränder und Netze genäht werden. besonders lange brauchte es, bis Luzifers Reich mit seinen unendlich vielen und mannigfaltigen pflanzenähnlichen Gebilden gebrauchsfertig abgeliefert werden konnten.

Die wundervolle Szene des «Hüters» wurde ganz aus Organtin Stoffen genäht. Es ist anzunehmen, dass diese Technik von Dr. Steiner angegeben wurde. Es ergab neuartige Farbeffekte, wenn so mehrere farbige Stofflagen durcheinander hindurchscheinend wirkten. Es war wohl ein erster Versuch, noch vor dem Bau des alten Goetheanum, ein Mittel zu finden, das die leuchtend durchscheinende Qualität der Farbe ausdrücken könnte. Herr Linde leitete auch diese Arbeiten. Besonders eindrucksvoll war das Bühnenbild von «Ahrimans Reich». Kein Naturalismus war da zu sehen: Aus düstern schwärzlich blauroten und rotblauen Felsgebilden stürzten feurige Ströme und Kaskaden herab; und in zerklüfteten Felsenlöchern des starren Gesteines hockte, schauerlich hervorglimmend weisse Gerippe in allen möglichen Lagen und Stellungen. Als der Vorhang sich öffnete, erblickte man die Gestalt Ahriman, mehr hängend als sitzend, wie eine gewaltige Fledermaus auf einem grossen thronartigen Felsen.

Sofern wir Maler waren, durften wir Jungen auch an manchen Kulissenstücken mithelfen. Hermann Linde hatte eine ausserordentlich gütige, sachliche Art im Verkehr. Wo er den Willen zu wirklicher Hilfsbereitschaft erblickte, war er immer darauf bedacht zu fördern. Im «Seelenerwachen» malte er die Gebirgslandschaft mit Hilarius Gottgetreus Haus im Hintergrund. Und vor allem dann das einzigartig schöne Bühnenbild des «Geistgebietes», auch nach Rudolf Steiners Skizze. Diese Gestaltung war in jeder Beziehung neu und einzigartig. Auch hier die Bogen, Soffitten und Vorsätze nur aus farbigem Organtin genäht. Wie in zwei Regionen gleichzeitig hoben sich die farbflutenden Bahnen empor, von unten grün über blau, blauviolett bis ins feierlichste Rot. Allen, die es sehen durften, bleibt dieser Eindruck unvergesslich.

Es waren ja Sophie Stinde und Dr. Peipers (wie mir letzterer oft erzählte), die als die ersten den Impuls fassten, ein eigenes Haus für die Aufführungen unserer Mysterienspiele zu errichten. Bei Herrn Linde und Dr. Unger fanden sie sogleich wärmstes Interesse und Verständnis dafür. Diese vier Persönlichkeiten mit Gräfin Kalkreuth, Graf Lerchenfeld und Architekt Schmidt unternahmen die ersten Vorarbeiten für den geplanten Münchner Bau; sie wurden jeweils unter der Leitung Dr. Steiners in Sitzungen unter Beisein von Frau Dr. Steiner und Frau Pyle-Waller besprochen und vorbereitet (1910-1912). Als dessen Errichtung unmöglich gemacht wurde, und durch die Schweizer Freunde Herrn Dr. Grossheintz und Prof. Gysi der Bauplatz in Dornach geschenkt worden war, nahm dann Hermann Linde mit vielen anderen am 20. September 1913 auch an der Grundsteinlegung durch Rudolf Steiner teil.

Bald zog er ganz nach Dornach, seine reichen Erfahrungen der Arbeit zur Verfügung stellend. Mitte Juni 1914 erhielt ich die Aufforderung, nach dorthin zu kommen, um Linde bei den verschiedensten Arbeiten zu helfen. Damals war ja vorgesehen, da Dr. Steiner darauf drang, den Bau möglichst in einem Jahr fertiggestellt zu sehen, dass einige der älteren Maler je mit einem Gehilfen die Kuppeln ausmalen sollten. Und erst nach Ausbruch des Krieges, als alle Verhältnisse sich verschoben, schlug die Arbeit ein anderes Tempo ein, so dass die verschiedenen Künstler mit viel mehr Musse sich ihrer Aufgabe hingeben konnten. In jener Zeit wurden auch die ersten grundlegenden Vorträge von Rudolf Steiner gehalten, in denen er den Künstlern und Mitarbeitern am Goetheanum über die Impulse zur Erneuerung der Künste sprach. Jeder Einzelne strebte mit Eifer nach dem Verständnis jener Impulse. Und

ausser der Gattin Hermann Lindes haben wohl wenige sein Ringen teilweise so stark miterleben dürfen wie die Schreiberin dieses Artikels. Höchste Pflichterfüllung, selbstverständliche Treue gaben seinem Wesen einen Zug, den man nennen möchte: eine sachliche Güte. Nie erlebte man an ihm etwas wie ein Streben zur Selbstbespiegelung und nie einen Zug irgendwelcher Sentimentalität. Und schaute man genau, so sah man oft in einem ganz gewissen Leuchten der Augen und leichtem Zwinkern, einen ausgeprägten Humor hervorkommen. Dieser aber zeigt sich klar, wenn man seine genialen Skizzenbücher durchblättert.

Linde malte den westlichen Teil der grossen Kuppel und die drei Motive des östlichen Teiles, die nach der kleinen Kuppel hinüberleiten, obwohl sie auch wieder abschliessend wirken. Es war dies eine jahrelange, grosse Arbeit. Als sie beendet war, bat ihn Frau Geheimrat Röchling, einen Zyklus von 12 Bildern zu malen aus Goethes Märchen von der «Grünen Schlange und der schönen Lilie». Dr. Steiner nahm an dieser Aufgabe das wärmste Interesse durch Jahre hindurch und besprach sie bis in die Einzelheiten hinein mit ihm. So gab er besonders die Anregung, das Märchen in Zusammenhang mit der «Pforte der Einweihung» zu gestalten.

In der Ausstellung am Goetheanum können diese Werke gesehen werden. In ihnen, als dem reifen Lebenswerk unseres Freundes, wird der Betrachter gewiss durch eigene Anschauung den grossen Wandel erkennen, der sich, gemessen am jugendlichen Werk, vollzogen hat. Der rein tonige Ausdruck hat einer reichen Farbigkeit Platz gemacht, die in schönster Harmonie zusammenklingt. Als eine grosse Bereicherung für das Verständnis des «Märchens» sowohl als des ersten Mysterienspielles empfindet man die Vertiefung in diese Bilder. Und sicherlich nicht zuletzt hat jedermann die allergrösste Freude an den wundervoll lebendigen Skizzen und Studien zu den grossen Bildern. Auf beiden aber darf man echtes, grosses Können bewundern und ein feines Verständnis, das mit der Kraft der Hingabe gepaart, einen wirkliche Wandlung in diesem Künstlerstreben vollzogen hat.

Dr. Steiner liess den grossen Zyklus¹ im weissen Saale ausstellen, wo er zu Weihnachten 1921 den ersten Kurs für englische Pädagogen abhielt.

Ein Jahr später wurde der Himmelsbau ein Raub der Flammen, die auch im Opferfeuer einen grossen Teil des Lebenswerkes Hermann Lindes verzehrten. Denn auch die Münchner Bühnenbilder standen in den Magazinen des ersten Goetheanum.

Hermann Linde konnte diese Katastrophe nicht mehr lange überleben. Seine schon seit Jahren nicht mehr feste Gesundheit wurde ganz erschüttert und er starb am 26. Juni 1923, wie Dr. Steiner selber sagte, an gebrochenem Herzen. Zwei Jahre nach seinem Lehrer war er geboren und zwei Jahre vor ihm ging er in die geistige Welt hinüber. Die ihn kannten und mit ihm arbeiten durften, werden sich immer mit ihm verbunden wissen.

Quelle: Wochenschrift für Anthroposophie, Nachrichten für Mitglieder Nr. 4, 24.01.1937

¹ Hermann Linde Imagination, Buch mit farbigen Reproduktionen erschienen im Verlag Walter Keller, 1988